an psychologischer Einsicht hinter Hebbels weit zurückbleibt, und in seiner Verwertung der Menschen, ohne jedes Interesse an ihrer Persönlichkeit, als blosse Forschungsobjekte, oder als Anreiz zur Auslösung seiner Gedanken.

Im grossen und ganzen lässt sich an den Ergebnissen, zu denen Enders gelangt ist, kaum rütteln; im einzelnen wird wohl mancher zu abweichenden Ansichten hinneigen. Wo sich Enders ausdrücklich gegen die Meinungen anderer kehrt, lässt er es an klarer Begründung nicht fehlen, so z. B. in seiner abweichenden Beurteilung der Fragmente "Jacobi" (S. 293) und in seiner Berichtigung eines dithyrambischen Ergusses von Marie Joachimi (S. 137). Sachliche Unrichtigkeiten sind mir nur ganz vereinzelt aufgefallen. Auf Seite 81 soll es doch wohl heissen: "die Anthousa von 1792" (statt "1772"), in das Register hat sich ein "J. H. Jacobi" eingeschlichen. Doch das sind Übersehen, die fast unvermeidlich sind. Da Friedrich Schlegel die Romantik in ihrem ersten Stadium sehr stark beeinflusste, in Bezug auf die Theorie geradezu beherrschte, so ist Enders' Werk, trotz des engbegrenzten Stoffes, auch ein sehr wertvoller Beitrag zur Geschichte der Theorie der Romantik.

JOSEF WIEHR.

Smith College.

BRIEFE VON DOROTHEA UND FRIEDRICH SCHLEGEL an die Familie Paulus. Herausgegeben von *Rudolph Unger.* Deutsche Literaturdenkmale des 18. und 19. Jahrhunderts. No. 146. 192 pp. Berlin 1913.

A. W. SCHLEGEL: Geschichte der Deutschen Sprache und Poesie. Vorlesungen, gehalten an der Universität Bonn seit dem Wintersemester 1818-19. Herausgegeben von *Josef Körner*. Deutsche Literaturdenkmale. No. 147. 184 pp. Berlin 1913.

Die beiden Neuausgaben, die hier zu besprechen sind, bedeuten keine Quellenschriften ersten Ranges; trotzdem sind sie für das Verständnis der Brüder Schlegel von Wert und enthüllen nicht nur kleine intime Züge ihrer Persönlichkeiten, sondern selbst gewisse Strebungen der durch sie wirkenden Romantik.

I. Die Briefsammlung aus Friedrich Schlegels Lebenskreis kommt zumeist *Dorothea*, der Gattin Friedrichs, zugute, deren Charakterbild immer noch schwankt. Und es sei gleich hier gesagt, dass Unger in seiner Einleitung ausdrücklich wieder für den Frauenwert Dorotheens eintritt. Man muss sagen: wieder, denn schon Rudolf Haym hatte in seiner Romantischen Schule "die kluge, männlich selbständige" Dorothea im ganzen von gutem Einfluss auf Friedrichs Entwicklung sein lassen. Seit Ricarda

Huchs Ablehnung (im ersten Band, p. 15, 21 f., ihrer Romantik) ist es dann Sitte geworden, von dem niederhaltenden Einfluss jener Frau zu reden, wie es z. B. Franz Deibel in seinem Buch über Dorothea Schlegel als Schriftstellerin (Berlin 1905, p. 150) tut und noch neuerdings Carl Enders in seinem interessanten Werk über F. Schlegel (Leipzig 1913, besonders p. 142, 384 f.). Erklärlich ist das nur aus der unbedingten Überschätzung der Feindin Dorotheens: Caroline Schlegel-Schelling, und hier sollte Oskar Walzels eindringender Aufsatz über Ricarda Huchs Werk (O. Walzel, Vom Geistesleben des 18. und 19. Jahrhunderts. Leipzig 1911, p. 95 ff.) immer wieder zur Belehrung und Warnung herangezogen werden; denn der Ricarda Huch erschien Caroline kongenialer als Dorothea, weshalb sie jene einseitig verherrlichte.

Ungers Eintreten nun für Dorothea ist von Bedeutung für eine bessere und gerechtere Betrachtung des Verhältnisses von Caroline und besonders Dorothea zu Friedrich. Ganz richtig deutet Enders an (a. a. O., p. 276; 335 f.; 381; 390), dass Friedrich der Dorothea verdankt, was Caroline ihm ihrem ganzen Wesen nach nicht geben konnte. Worin Dorotheens grosse "Mission" für Friedrich bestand, sagt uns die Gestalt der Lucinde und manchein Briefwort Friedrichs an den Bruder und die Schwägerin. Josef Körners Nachweis (Das literarische Echo, 1914, p. 949 ff.), dass die "Lucinde" aus der Begegnung Schlegels mit Caroline geboren sei, verrückt m. E. das seelische Problem nur wenig. Von Enders andrerseits finde ich es unlogisch, einmal die grosse Bedeutung Dorotheens als "die" Frau für Friedrich festzustellen und dann von einer unwürdigen Hingabe der "allzuliebenden" Frau zu reden und davon, dass schliesslich Dorothea doch ihren Gatten gehindert habe. Sehr gut erwidert Unger auf solchen Vorwurf, "dass ein Mann, dem eine Frau in dieser Weise zum Verhängnis wird, eben kein besseres Schicksal verdient." In Wahrheit ist Friedrich an "der immanenten Schwerkraft seiner eigenen problematischen Natur" zugrunde gegangen. Und Dorothea ist ihm tatsächlich sein Lebensglück, seine Lucinde, seine Heliodora, seine Muse und sein tapferer, treuer Kamerad gewesen, welchletzteres durch neue Urkunden in Jakob Bleyers Buch "Friedrich Schlegel am Bundestage in Frankfurt" (München und Leipzig 1913) bewiesen wird. Es handelt sich un die Jahre 1815-18. Nach Friedrichs Übertritt zum Katholizismus drängte es ihn zu einem tätigen Leben in dem neuen Geist; vergeblich. Als er dann in seinem politischen Streben bitter enttäuscht wurde, wie man in Bleyers Buch liest, wirkte er nur noch für den wissenschaftlichen Katholizismus, so dass man ihn füglich neben Görres unter den bedeutendsten katholischen Journalisten Deutschlands wird nennen müssen. Und in dieser wohl literarisch unfruchtbaren, doch geistig reichen Wiener und Frankfurter Zeit hat sich Dorothea einfach glänzend bewährt. Das zeigt die Zuneigung der feinsten

Wiener Kreise zu ihr, besonders der gräflichen Familie Szecheny und vor allen der Gräfin Julie Zichy, der *beauté céleste* des Wiener Kongresses, das zeigt auch die Freundschaft mit Karoline Pichler.

Die Lebensgemeinschaft von Friedrich und Dorothea beruhte auf einem Einigsein im "Erhabenheitsdrang," in der Sehnsucht nach dem Unendlichen. Wenn Caroline die Diotima Friedrichs war und ihm intuitive Erkenntnisse aus Hemsterhuis vermittelte, dann darf man Dorothea seine wahre Lucinde nennen, die ihn zur Philosophie eines Shaftesbury, allerdings verchristlicht und mystisch vertieft, geführt hat. Dass er endlich auch im Virtuosentum à la Shaftesbury "Fragmentist" geblieben ist, kann bei seiner Hamletnatur nicht verwunderlich sein.

Wir haben Unger nicht nur für seine kurze und äusserst anregende Einleitung, sondern auch für seine Ausgabe als solche zu danken, da sie uns die Briefe der Schlegels an die Familie Paulus übersichtlich zusammenstellt. Vieles davon war schon einzeln bekannt. Ausser persönlichsten Dingen, wie der Freundschaft Dorotheens zu Caroline Paulus, und neben Klatsch können wir nun im Zusammenhang die interessantesten Urteile über den Katholizismus, Goethe, Schelling u. a. m. lesen, die das Schlegelsche Ehepaar kennzeichnen. Schliesslich seien noch Äusserungen über französisches Wesen u. s. w. erwähnt, die für die noch ausstehende Abhandlung: Friedrich Schlegel und Frankreich wichtig sind.

II. Ganz anderer Art ist Körners Ausgabe der Bonner Vorlesungen *August Wilhelm Schlegels* über deutsche Sprache und Literatur. Frau von Staël war 1817 gestorben, damit war Wilhelms französische Periode beendet, und seine deutsche beginnt. Das heisst natürlich nicht, dass er erst dann bewusst deutsch geworden wäre; denn schon 1806 forderte er eine "wache, unmittelbare energische und besonders patriotische Poesie." Seine kernige deutsche Gesinnung kommt auch in den Bonner Vorlesungen zum Ausdruck. Ohne kritische Seitenhiebe auf die Zeit geht es nicht ab. Die bleibenden Werte der alten deutschen Poesie werden gezeigt. Einige seiner Hoffnungen auf die Verlebendigung der altgermanischen Welt sind später durch Richard Wagner erfüllt worden. "In dem Masse hat eine Nation ein echtes Selbstbewusstsein, in welchem sie die Vorzeit ehrt und sich längstvergangener denkwürdiger Dinge erinnert," sagt Wilhelm Schlegel in diesem Zusammenhang einmal.

So bemerkenswert nun einzelne seiner Urteile auch sein mögen, z. B. über Volkspoesie (gegen Herder), Volksbücher (gegen Görres), die negative Wirkung der Reformation (wie Goethe), über Luther, Hans Sachs oder gar Frundsbergs Kriegsbuch, so bedeutsam auch das Interesse an der Verskunst, im ganzen lassen sich diese Bonner Vorlesungen in keiner Weise mit seinen Berliner oder Wiener Vorlesungen vergleichen.

Bei Körners Ausgabe wäre ein wenn auch kurzer Vergleich der verschiedenen Vorlesungen sehr am Platz gewesen, was der Herausgeber leider absichtlich unterlassen hat. Die dargebotene Tabelle, die Seite für Seite anführt, was sich in Schlegels handschriftlichen Sammlungen und Druckschriften und Briefen über die betreffenden Gegenstände der Bonner Vorlesungen findet, ist sehr wertvoll, doch kein Ersatz. Ebenso hätte die sehr interessante Mitarbeit Friedrichs ganz kurz skizziert werden sollen. Immerhin ergänzt diese Ausgabe sehr willkommen Josef Körners eigene "Nibelungenforschungen der deutschen Romantik" (Leipzig 1911), und weiteren Veröffentlichungen ungedruckter Schriften Wilhelm Schlegels durch Körner dürfte mit Interesse entgegenzusehen sein.

F. SCHOENEMANN.

Harvard University.

DR. HANS RHYN: DIE BALLADENDICHTUNG THEODOR FONTANES MIT BESONDERER BERÜCKSICHTIGUNG SEINER BEARBEITUNGEN ALTENGLISCHER UND ALTSCHOTTISCHER BALLADEN aus den Sammlungen von Percy und Scott. Sprache und Dichtung hrsg. von Dr. Harry Maync und Dr. S. Singer. Heft 15. Bern. Verlag von A. Francke. 1914. brosch. Preis M. 4.80. 208 S.

This work by Dr. Hans Rhyn is the first book which has been published, that treats systematically all the *Bilder und Balladen* in the last authorized edition of Fontane's *Gedichte*, 1889. Numerous articles in different periodicals have dealt with single ballads or groups of ballads. Of a more comprehensive nature are Richard M. Meyer's article on *Fontane's Balladen* (*Velhagen & Klasings Monatschefte* 1910, S. 65-72), which seeks to show the inner relation between the ballads and novels of Fontane, and Hans Benzmann's *Der Balladenstil Theodor Fontanes* (*Eckart* Bd. 7, September 1913).

The translations and adaptations of English and Scottish ballads were the subject of a Münster dissertation by Carl Wegmann (1910). It is this group of ballads to which Rhyn, too, has devoted the larger share of his attention. The chapter on *Bearbeitungen altenglischer und altschottischer Balladen* (pp. 21-114) was presented to the University of Bern as a doctor's dissertation before it appeared in its present form. It covers the same ground as Wegmann's dissertation. Rhyn states in his introduction that Wegmann's monograph did not come into his hands until his own work was nearly finished and that he then made use of the valuable extracts from the *Tunnel* records printed at the end of the Wegmann dissertation. That this state of affairs could exist, seems to imply lack of thoroughness in looking up the available Fontane